

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

America
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen:
in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goud-
berger, in Wien: A. Oppel-
li, Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Annoncenzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 2. B., und der Stempel-
gebühr 30 kr.

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureau: In Adlshaus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 134.

Hermannstadt, Sonntag den 12. Juni 1892.

108. Jahrgang.

Nach dem Krönungs-Jubiläum.

Im Laufe der verflochtenen Woche feierte Ungarn den Tag, an welchem vor fünfundsiebenzig Jahren Kaiser Franz Josef sich in Ofen die Krone des heiligen Stefan auf's Haupt setzen ließ und hierdurch in feierlichster Weise der Welt verkündete, daß er Frieden mit seinem Volke gemacht habe. Um die Bedeutung, welches jenes Ereigniß nicht bloß für Ungarn, sondern für die gesammte Monarchie hatte, voll zu würdigen, ist es nöthig, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der letzteren zu werfen.

In der vormärzlichen Zeit, in der Blüthe des Metternich'schen Systems, herrschte in Oesterreich die öbste Reaction. Sorgfältig wurde der Staat von Außen abgesperrt, kein freier Luftzug durfte in dieses morische Gebäude eindringen, jede freiere Geistesregung wurde systematisch unterdrückt; die Regierung in Wien bestand in einem geistlosen Schlenbrian, der in jeder, auch der geringsten Abweichung vom Hergebrachten eine Gefahr witterte. Der Polizeidruck war unerträglich geworden, ja man kann sagen, daß sich im alten Oesterreich die gesammte Regierung in der Polizei concentrirte. Zu Reformen hatte weder Kaiser Franz, noch Metternich die geringste Lust; die liberalen und constitutionellen Ideen waren Weiden gleichmäßig verhaßt. Und doch waren Beide gezwungen, einen langwierigen Verfassungskampf zu führen.

Ungarn hatte sich aus den blutigen Kämpfen, die es im 17. Jahrhundert gegen die Habsburger führte, eine Verfassung ererbt, die allerdings mit den Grundbügen des modernen Constitutionalismus nicht die geringste Gemeinschaft hatte. Sie trug ein feudalaristokratisches Gepräge, wie denn der Adel auch in den Comitaten durch die Congregationen und die Wahl der Beamten herrschte. Wiederholt kam es zwischen der Regierung und Ungarn zu Conflicten; 13 Jahre unterließ es Kaiser Franz, den ungarischen Reichstag einzuberufen; schließlich drängte die Finanznoth in Wien zur Nachgiebigkeit, und so hatte sich in Ungarn dem Absolutismus ein Damm entgegengesetzt. Die damaligen Verfassungskämpfe hatten aber auch eine andere Wirkung: sie rüttelten das ungarische Nationalgefühl auf.

Während das außerungarische Oesterreich fortgesetzt ein Bild der tiefsten Ruhe bot, so daß selbst von der gewaltigen Bewegung, welche nach 1830 den Erdtheil durchzitterte, dort nichts zu verspüren war, regte es sich in Ungarn gewaltig. Man verlangte Reformen, um das mittelalterliche Ungarn zu einem modernen Staate umzuwandeln. Der größte Patriot Ungarns, Graf Stefan Széchenyi, stand an der Spitze dieser Bewegung. Es bildete sich eine Partei, welche sich bald nicht mehr mit kleinen Reformen begnügte, sondern die völlige Beseitigung der alten, unhaltbaren Formen und Einrichtungen anstrebte; damals tauchten die Namen Franz Deak und Ludwig Kossuth auf.

In dieser Lage befand sich der alte Kaiserstaat, als er von dem Stöße der Revolution von 1848 getroffen wurde. In Oesterreich stürzte Metternich über Nacht und zunächst trat völlige Anarchie ein. Während man sich in Wien der constitutionellen Errungenschaften freute, für welche die Masse des Volkes nicht das geringste Verständniß hatte, erhoben sich die einzelnen Nationalitäten; überall machten sich centrifugale Bestrebungen bemerkbar; in Prag tobte der Aufstand, die italienischen Länder Oesterreichs fielen ab und wurden von Sardinien mit Waffengewalt unterworfen. Oesterreich schien dem Untergange geweiht. Die Ungarn benutzten den Zeitpunkt, der ohnmächtigen Regierung große Zugeständnisse abzurufen.

Die Verfassung wurde in freisinnigem Sinne umgestaltet; Ungarn erhielt unbedingte Autonomie unter einem selbständigen Ministerium, zu dessen Mitgliedern Graf Ludwig Batthyanyi, Franz Deak, Ludwig Kossuth, Baron Josef Eötvös, Bartholomäus Szemere, Gabriel Klausal u. A. gehörten. Bald aber waren die Ungarn gezwungen, für ihre neuen Errungenschaften einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Das der Auflösung nahe Oesterreich wurde durch die Thaten Radetzky's gerettet, die Revolution wurde niedergeworfen, Kaiser Franz Josef bestieg am 2. December 1848 den Thron. Dem 18-jährigen Monarchen wurde eine Proclamation in den Mund gelegt, in welcher er die Hoffnung aussprach, „daß es ihm gelingen werde, alle Völker und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen.“ Oesterreich sollte centralisirt werden. In Oesterreich herrschte die Ruhe des Grabes, in Ungarn sollte sie nun ebenfalls mit der Schärfe des Schwertes hergestellt werden. Aber das Schwert verfaßte. Heldenhaft wehrten sich die Ungarn nicht bloß gegen die österreichische Heere, sondern auch gegen die Südslaven und Rumänen, welche sich erhoben hatten; die glänzenden Siege der ungarischen Waffen verleiteten Kossuth zu dem verhängnißvollen, unverzeihlichen Schritte, die Dynastie zu entsetzen und die Unabhängigkeit Ungarns als Republik auszurufen. Da entschloß sich die österreichische Regierung, die längst angebotene Hilfe Rußlands anzunehmen; ein mächtiges russisches Heer unter Paskevitch rückte in Ungarn ein, die Katastrophe von Vilagos, wo Arthur Görgey mit dem Reste seiner Armee vor den Rußen die Waffen streckte, führte das Ende herbei. Paskevitch meldete in seinem Uebermuth an den Kaiser Nikolaus: „Ungarn liegt zu Ew. Majestät Füßen.“ In Ungarn herrschte blutiger Schrecken; Hinrichtungen, Entkerkungen, Vermögensconfiscationen standen auf der Tagesordnung, die Verfassung galt als verwickelt, das Land wurde der Willkürherrschaft unterworfen.

Ein volles Decennium hindurch währte die Zeit der Reaction; der Säbel und das Weischausschloß herrschten in Oesterreich. Ungarn hatte wohl nicht die Kraft, den Gewalt Gewalt entgegenzusetzen; es beschränkte sich darauf, eine langsam wirkende, aber doch scheidende Waffe zu führen — den passiven Widerstand gegen den Absolutismus, ein Widerstand, der himmelhoch von dem verschieden ist, welcher nachgeahmt gegen die Verfassung gerichtet wird. Ein Decennium hindurch nahm kein echter patriotischer Ungar ein Staatsamt; wer es doch that, galt als Verräther. Ungarn wurde von deutschen, vorzugsweise aber von czechischen Beamten — den sogenannten „Dachshundern“ — regiert, welche von jedem geselligen Verkehr mit Ungarn ausgeschlossen waren. Die kriegerischen Ereignisse von 1859 drängten in Wien zu der Erkenntniß, daß der bisherige Weg verlassen werden müsse. Nach einigen verunglückten Experimenten wurde die Februarverfassung von 1861 verliehen; im Reichsrathe zu Wien sollte die ganze Monarchie vertreten sein. Schmerling trat an die Spitze des Cabinets mit der Aufgabe, den constitutionellen Centralismus durchzuführen, nachdem der absolute Bankrott gemacht hatte.

Aber Ungarn verharrete im passiven Widerstande; es verlangte vor Allem die Anerkennung der 48-er Verfassung, bevor es auf weitere Verhandlungen eingehe. Der unglückliche Ausgang des Krieges von 1866 ließ in Wien die Erkenntniß reifen, daß nur ein ehrlicher Ausgleich mit Ungarn die Wiedererstarbung der Monarchie herbeiführen könne. Kaiser Franz Josef beschritt diesen Weg offen und loyal. In den Verhandlungen mit

den ungarischen Wortführern, vor Allem mit Deak, wurde die Selbstständigkeit des ungarischen Staates anerkannt, wogegen von ungarischer Seite eine Reihe von Zugeständnissen an den gemeinsamen Staat gemacht wurden. So entstand der ziemlich complicirte Ausgleich von 1867. Graf Julius Andrássy wurde zum Ministerpräsidenten ernannt und zum sichtbaren Zeichen der vollzogenen Versöhnung ließ sich Kaiser Franz Josef am 8. Juni 1867 als König von Ungarn krönen.

Es war ein glückliches Ereigniß für den alten Kaiserstaat; er erhob sich wieder nach tiefem Fall und steht heute, als mächtiges Glied des Dreiebundes, in treuer Freundschaft mit seinen einstigen Gegnern, Deutschland und Italien, geachtet unter den Großstaaten Europas. Ungarn hat unter seiner nationalen Regierung sich zu ungeahnter Blüthe gehoben; es verdankt dies seinem zähen Festhalten an seinem guten Rechte, der Weisheit seiner Führer, der Unterordnung des Volkes unter die Führer. König Franz Josef aber ist heute der populärste Mann in Ungarn. Er hat in schweren Stürmen die Erkenntniß erlangt, daß das Heil des Fürsten in der Einigkeit mit seinem Volke beruht; treu und ehrlich hat er an dem Schwure, den er vor 25 Jahren vor der Pfarrkirche in Pest unter freiem Himmel geleistet, festgehalten. An dem Schauspiel, das sich am 6., 7. und 8. Juni dieses Jahres in Ungarns Hauptstadt entrollte, nahm ganz Europa sympathischen Antheil, galt es doch der Feier der Versöhnung eines edlen Fürsten mit seinem Volke.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juni.

Der in der politischen Uebersicht unserer Pfingstnummer erwähnte Artikel des hiesigen „Telegrafus Roman“ gegen die Rumänen-Demonstration in Wien hat im Wesentlichen folgenden Wortlaut:

„Nun ist endlich Licht geworden. Was wir befürchteten, ist eingetroffen. Die Prahlhänse haben, nachdem sie die Solidarität der Nationalpartei durchbrochen und sich an deren Spitze vorgebrängt, die Aufgabe übernommen, ein Memorandum zu verfassen und sofort der Krone zu unterbreiten. Sie haben sich selbst blamirt, unsere nationale Sache compromittirt vor der Krone und zum Gegenstande des Spottes gemacht hundert und hundert romanische Landleute, die sie unter falschen Vorpiegelungen nach Wien gelockt und sie als Staffage zu der politischen Demonstration mißbrauchten, welche sie im Namen der Nationalpartei, im Namen von mehr als drei Millionen Rumänen inscenirten, ohne hiezu auch nur von einem einzigen Rumänen ein Mandat erhalten zu haben. Im Wesen waren wir mit dem Beschluß der National-Conferenz nicht einverstanden, weil wir unter den obwaltenden Verhältnissen von einer Petition an den Thron keinen Erfolg erwarten konnten; nachdem jedoch die Conferenz so und nicht anders beschloffen hat, waren wir die Ersten, die forderten, daß der Beschluß ohne Verzug, jedoch loyal durchgeführt werde. Jetzt stehen wir vollzogenen Thatfachen gegenüber.“

Wir haben die Pflicht und es ist Pflicht eines jeden Rumänen, die Dinge zu prüfen und darüber zu urtheilen. Sehen wir nun, was das Centralcomité der Nationalpartei im Interesse des Vollzuges des Beschlusses gethan hat. Sie sagen, das Comité habe eine Denkschrift verfaßt, von der sie behaupten, daß sie hundert Bogen stark, in drei Sprachen: romanisch, ungarisch, und deutsch geschrieben und dazu bestimmt ist, daß sie Er. Majestät dem Kaiser und König überreicht werde. Ueber dieses Elaborat werden wir uns nach dessen Lectüre äußern, für jetzt beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß die Herrscher weder die Gewohnheit, noch die Zeit haben, hundert Bogen umfassende Gesuche durchzulesen. Nachdem sie aber das

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Kay.
(12. Fortsetzung.)

VII.

Seit jenem Corso in der Siegesallee war Doris wie ausgewechselt. Ihre frühere reizbare Stimmung, die sich im Hause merkbar machte, wo sie die Dienerschaft oft recht empfindlich quälte, konnte, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, war einem fortwährenden Sonnenschein gewichen. Annette spürte das am besten. Früher machte Doris an einem Tage dreimal Toilette und gefiel sich schließlich selbst nicht, wofür sie dann noch der Jose die Verantwortlichkeit aufbürdete, die gar nicht mehr wußte, wo sie neue Modelle zur Haartucht hernehmen sollte, da auch ihre größte Sorgfalt und Geschwindigkeit im Aufbau der Frisur — Doris wurde nervös, wenn sie zu lange im Frisirsalon den Kopf still halten sollte — keine Anerkennung fand. Jetzt fand Doris Alles schön und reizend, wenn auch Annette sich manchmal fragte, was Fräulein wohl gesagt hätte, wenn sie ihr früher den Kopf so eilig zurechtgesetzt hätte, wie jetzt; denn ungeduldig war sie immer noch — nur nicht lange still sitzen. Morgens im Toilettenzimmer fiel ihr oft eine Melodie ein, die sie leise vor sich hinsummte, um dann, möglichst schnell den Händen Annette's entspringend, sich an ihr Instrument zu setzen. Was sie spielte, waren die wiegenden Melodien aus „Königin Sidsig“, „Hibernaus“ und andere Walzer-Opern.

Ihr ewig heiteres Antlitz mit den sprühenden Augen fiel auch dem Vater auf, der mit dieser Veränderung einfach zufrieden war, ohne den Ursachen nachzuforschen. Nur manchmal wollte es ihm scheinen, als würde er verstoßen von ihr beobachtet mit jenem starren durchdringenden Blick, der bis in die Tiefe seiner Seele dringen wollte. Auch das Beunruhigte ihn nicht, denn endlich kamen sie fast nur zu den Haupt-

mahlzeiten zusammen, und dann hatte er Besseres zu thun, als ihre Herzenregungen zu erforschen. Und zum Andern glückte sie in ihrem Wesen stetig mehr seiner verstorbenen Frau; die war gerade so phantastisch, mit dem sogenannten reichen Seelenleben behaftet, das ihm oft genug schwere Stunden bereitere, da er sich seinen Geschäftskopf doch unmöglich mit Grübeleien über allerlei dunkle Probleme aus der Natur und dem gesellschaftlichen Leben zerbrechen konnte. Nur Eines beschäftigte ihn manchmal ernstlich, wenn auch vorübergehend: die Frage um den zukünftigen Schwiegersohn. Wie diese sich bei den Launen seiner Doris, die oft genug die ganze Berliner Herrenwelt für unerträglich langweilig erklärt hatte, einmal lösen würde, darauf war er selbst höchst neugierig. Daß sie sich sehr hochschätzte und bisher keinen für würdig hielt, sich näher mit ihm zu beschäftigen, fand er nur naturgemäß. Seine Doris galt einschließlich des Vermögens aus dem Erbtheil der Mutter immerhin drei bis vier Millionen Thaler. Da konnte sie ihre Ansprüche gar nicht hoch genug schrauben.

Um Adolf's Zukunft kümmerte er sich weniger. Der konnte thun und lassen, was er wollte. War er auch zu des Vaters Leidwesen im Geschäftsleben nur eine absolute Null, so hatte er doch das Zeug dazu, den Namen Wehlauer mit Anstand zu repräsentiren, wenn auch nicht an der weltbeherrschenden Börse — das konnte Papa auch schon allein besorgen, aber doch auf dem Rennplatz. Und als ein Zeichen stolz aufwärtsstrebenden Geistes war es jedenfalls auch aufzufassen, daß Adolf, wie er erst kürzlich mit erhobener Nase geäußert, es nicht mehr für standesgemäß hielt, den Rennplatz des Trabocclubs in Weissenhof durch seine Gegenwart zu beherrschen, da ihm die Gesellschaft der reichgewordenen Schlächtermeister, die in Weissenhof das große Wort führten, nicht mehr zusagte. Adolf war eben seit der Corsofahrt auch ein wenig ein Anderer geworden.

Er gab sich nur noch sehr exclusiv und überlegte, im Widerspruch zu seinen sonstigen Gewohnheiten, immer sehr genau, ob diese oder jene Gesellschaft für einen Fürstenschwaiger überhaupt vorhanden sein dürfe. Der junge Herr bereitete sich auch persönlich für die zukünftige Größe der Familie vor. Die ungemein stolze Art, den Kopf zu wenden, die leichte Anmuth der Handbewegungen beim Sprechen, ja sogar die graziose Finger-

haltung beim Zuknöpfen der Handschuhe — das Alles beobachtete er genau beim Fürsten Leon und übte es vor dem Spiegel, wie ein Schauspieler, der die Rolle eines modernen Gentlemans einstudirt.

Natürlich sorgte er auch eifrig dafür, daß aus dem drei Tage währenden, von beiden Seiten mit fieberhaftem Eifer betriebenen Schriftwechsel zwischen Doris und Leon ein persönlicher Verkehr wurde, und die Vielseitigkeit im Concert- und Theaterleben der Reichshauptstadt sorgte dafür, daß das regelmäßige Erscheinen des vornehmen Fremdlinges in Gesellschaft der Geschwister unter Bekannten vorläufig nicht ausfiel. Doris wäre das auch ziemlich gleichgültig gewesen, sie ging auf Adolf's Arrangement stets widerpruchslos ein, wenn es galt, einige süße Stunden mit ihrem geliebten Leon zuzubringen.

Nur auf ein von Adolf vorgeschlagenes „zufälliges Zusammentreffen“ bei der Gräfin Strackla verzichtete sie mit sehr entschiedenen Worten. Ihre Abneigung gegen die Bolin war seit dem bekannten Blickwechsel bei der Spazierfahrt nur noch mehr angewachsen. Warum? Darüber dachte sie nicht weiter nach. Sie hatte eben ein Vorurtheil gegen die Gräfin Strackla und das genügte ihr vollständig. Mit desto größerem Eifer ging sie auf einen Vorschlag des Bruders zu einer gemeinschaftlichen Reitpartie in den Thiergarten ein. In aller Hast mußte das Stallpersonal ihr Reitzeug, Annette ihre Amazonen-toilette mobil machen.

Der alte Kutsher, der im speciellen Dienste des Vaters stand und sich schon ein freies Wort erlauben durfte, griffte bedeutungsvoll bei der plötzlich ausgegebenen Ordre und kratzte sich den kurz geschorenen Kopf. Ob das Fräulein vielleicht wieder ihre Ideen bekam, wie früher, wo sie es fertig brachte, an einem Nachmittage dreimal an- und ausspannen zu lassen, ohne den Wagen zu benutzen? Annette konnte hierüber keine Auskunft geben, sich auf Auseinandersetzungen beim besten Willen nicht einlassen, denn sie hatte noch alle Hände voll zu thun, um die Unädigen in der kurz bemessenen Zeit in eine tadellose Amazone umzuwandeln.

Glücklich wie ein dem Käfig entfloherener Vogel ritt sie zwischen Leon und Adolf dem Brandenburger Thore zu, und kaum traten die Rosse in den weichen Reitweg neben der Charlottenburger Chaussee, so gab sie das

Memorandum fertiggestellt, wären sie verpflichtet gewesen, dasselbe durch das Comité oder durch eine Abordnung dieses Comité's nach im ordentlichen Wege erwirkter Audienz Sr. Majestät zu überreichen. Statt dessen hat das Comité in einer für den Landwirth theuersten Zeit — und die Romänen sind eben fast nur Landwirth — einen Haufen Volkes — Manche reden von 150, Andere von 200, je mehr, desto größer ist die Sünde —, dann einige geistliche und Lehrer ihrem Verufe entzogen und damit getäuſcht, daß „der Kaiser“ sie empfangen werde, brachte sie nach Wien, um mit ihnen unter Führung der Wiener Antisemiten und unter Mitwirkung der Junggeſehen eine Demonstration zu veranstalten, unter Mitwirkung jener Junggeſehen, welche gerade sie im vorigen Jahre angegriffen haben, indem sie dem Redacteur der „Gazeta“ vorwarfen, daß er zur Prager Ausstellung einen Ausflug veranstaltet und mit den chauvinistischen Junggeſehen verkehrt habe, die den Wiener Deutschen Opposition machen.

Nach einer eingehenden Schilderung der Wiener Vorgänge fährt der Artikel fort:

Das ist das Ende einer sechs Jahre langen Agitation und eines jahrelangen zügellosen Kampfes gegen die erprobtesten Männer der Nation. Wir werden auf diese schmachvolle Sache noch zurückkommen. Für jetzt beschränken wir uns, zu constatiren, daß die Mitglieder des Centralcomité's der Nationalpartei das Mandat ihrer Sender überschritten haben, als sie, statt daß sie das Memorandum auf ehrlichem und localem Wege der Krone unterbreiteten, auch Andere bewegen, sie zum Zwecke der Ueberreichung des Memorandums nach Wien zu begleiten; daß sie von vornherein nichts Anderes als eine politische Demonstration bezweckten, wozu sie von der Conferenz nicht ermächtigt waren; daß sie auch dies zu unpassender Zeit und Stelle und recht dumm machten, daß sie sich selbst, uns, alle Romänen dieses Vaterlandes, ohne unser Zutun und Wissen blamirt haben; daß sie in diesem Vaterlande die romanische Sache so wie noch nie compromittirt haben; daß sie all' das in perfider Weise thaten der Conferenz gegenüber, welche sie nur dazu wählte, ihre Beschlüsse zu vollziehen, nicht aber mit der erhaltenen Vollmacht Mißbrauch zu treiben.

Die ungarische Krönungsfeier veranlaßt die alt- und junggeſchichtlichen Organe, die Wenzelskrone mit der Stefanskrone in gleiche Linie zu stellen. Die „Politik“ erklärt, die Geschichte der Magyaren lehre unabweislich, daß der erste Schritt und die erste Bedingung, um Rechte zu erreichen, unentwegtes Festhalten an denselben sei. Die „Narodni“ erklären mit Hinweis auf das Reſcript des Jahres 1871, daß die Dynastie die Wenzelskrone ebenso heilig halte und bei unerhörtem Ausbahren die Wenzelskrone den gleichen Rang erlangen müſſe, wie die Stefanskrone.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ knüpft an den Artikel des „Grafsham“ über die Krieler Entree an, in welchem es heißt: „Es wäre für jeden Staat an der Zeit, sich mit der eigenen Selbstentwicklung zu beschäftigen“ und sagt: „Der Vorschlag finde in Deutschland das lebhafteste Echo, wenn auch Deutschland nicht so dringende, die Sicherung der eigenen Ehre betreffende Aufgaben zu erfüllen habe wie andere Länder.“ Die „Narodni“ wünscht, daß der „Grafsham“ im eigenen Vaterlande für seinen richtigen, trefflichen Gedanken dieselbe Zustimmung finde.

Die „Narodni“ berichten aus Nancy, es sei von oben herab verboten worden, deutschfeindliche Toaste auszubringen, daher der Solofist Gisel, derselbe, welcher während der Prager Ausstellung wegen Mißhandlung eines Reichsdeutschen verurtheilt wurde, sich darauf beschränkt hatte, in seinem Toaste den Wunsch auszudrücken, daß das nächste Fest in Nancy nicht mehr in einer Grenzstadt stattfinden möge. — Abgeordneter Pobilny empfahl bei der Begrüßung der Kinder aus Havre den Kleinen, in ihren jungen Herzen jene große Vaterlandsliebe zu pflegen, welche sie vielleicht bald brauchen werden. Der Landtagsabgeordnete Lang bezeichnete den Vortrag in Nancy als die beste Antwort auf die altzeitliche Frage, wo die Junggeſehen Verbündete hätten.

Zur Vorgeschichte der Begegnung von Nancy geht durch französische Blätter die folgende als authentisch geltende Version, daß auch der Großherzog von Luxemburg den Wunsch geäußert hatte, sich zur Begrüßung des Herrn Carnot in Nancy einzufinden, sowie daß der König der Belgier einen Specialbotschafter zur Begrüßung des Präsidenten der Republik zu entsenden die Absicht hatte. Die französische Regierung habe jedoch ablehnend geantw. und als dann der Botschafter des Czars sich aus Contrepointe telegraphisch ansetzte, da er suchte man auch ihn, sich jegliches Derangement zu ersparen. Darauf erging dann vom Großfürsten die Antwort: „Das ist kein Derangement für mich, zur Begrüßung des Herrn Carnot nach Nancy zu kommen, sondern eine Ehre.“ Der Ankniff des Großfürsten in Nancy war ein lebhafter Depeſchenwechſel zwischen Kopenhagen und Contrepointe vorangegangen.

Zeichen zum Trab. Ein leichter Fieb mit der Gerte und ihr Tralsherr hob schauend zwischen den beiden Cavalieren in den Park hinein. Wie eine Flügge wehte der weiße Schleier an dem zierlichen Herrenhut im Winde.

Leon war stolz auf seine Dame, die sich mit der sicheren Gewandtheit der vollendeten Parforcereiterin im Sattel bewegte. Mit unbehaglichen Gefühlen dachte er an das Ende der Berliner Idylle, an seine Zukunft in Rußland. Zum Glück verzögerte sich die Angelegenheit. Er hatte immer noch keine bestimmte Nachricht über seinen Eintritt in die Armee des Czars. — In einem Nebenwege, der sich scheinbar endlos durch den Forst zog, der nur erst hier und da einen frischgrünlichen Schimmer als Vorbote des Blättersturm zeigte, zog Doris die Fägel ein wenig an, die Rosse gingen im Schritt. Mit geräthetem Antlitz und dem glücklichsten Lächeln wandte sie sich an ihren Nachbar, der in nachlässig eleganter Haltung die linke Hand in die Seite stützte und mit glänzenden Augen jede Bewegung ihrer zierlichen Gestalt verfolgte.

„Glauben Sie noch, daß das Reiterleben in den russischen Steppen mich nicht fetteft finden würde?“ fragte sie, nehmend mit ihrem hellen Lachen das Echo in dem vereiniamten Gehörs nach rufend. Abolst war ein wenig zurückgeblieben, da er eine Unart an seinem Pferde entdeckt hatte, die er als unerbittlicher Trainer sofort durch strenge Dressur wieder ausmerzen wollte. Mit zweifelndem Blick fragte Leon seine Reiterin: „Können Sie wirklich Ihren bisherigen Lebensgenüssen, dieser ganzen Kultur den Rücken kehren, um sich in die Einsamkeit einer innerussischen Garnison zu begeben, Doris? Sie haben sich gewiß noch kein klares Bild von dieser Zukunft gemacht.“

„Doch, doch, Leon, glauben Sie es mir. Ich mag Ihnen ja manchmal recht flatterhaft erscheinen, gedankenlos und nur der sonnigen Gegenwart lebend. Ich kann aber auch ernst sein und — wenn ich ganz aufrichtig sein soll, glaube ich noch gar nicht an Ihre russische Carrière.“

„Ah — inwiefern?“

„Ich habe mir kürzlich vom Buchhändler Einiges über russische Militärverhältnisse kommen lassen. Er schickte mir einen ganzen Berg, den ich natürlich zum größten Theil bei Seite werfen mußte, denn die Zusammenstellungen und Abhandlungen über die Kriegsmacht des Czars interessirten mich ja nicht. Aber was ich herausgefunden über das gesellschaftliche Leben und die Persönlichkeiten der russischen Officiere, das hat mir die Ueberzeugung beigebracht, daß Sie, mein Prinz Leon, gar nicht in diesen Rahmen hineinpassen würden. Ich bin sicher, daß Sie sehr bald Ihren Degen wieder zur Verfügung des Kaisers stellen würden, um in die Welt gestitteter Menschen zurückzutreten.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Krönungs-Jubiläum.

Budapest, 9. Juni.

Se. Majestät der König ließ gestern Nachmittags den Fürstprimas ersuchen, ihm eine Abschrift der Rede zu schicken, welche Se. Eminenz anlässlich des Festgottesdienstes gehalten. Dr. Kohl überbrachte denn auch gegen Abend die erbetene Abschrift.

Nach der Festvorstellung im Opernhause sprach der König dem Intendanten Grafen Bichy besondere Anerkennung für die interessante Aufführung aus; er lobte das Stück und dankte für den ihm bereiteten Genuß; zugleich beauftragte er den Intendanten, auch die Mitwirkenden in einem Circular hievon verständigen.

Seine Majestät fuhr heute Vormittags beim Atelier des Photographen Professor Koller vor und ließ zu einigen Aufnahmen. Eine große Menschenmenge sammelte sich an und begrüßte den König mit stürmischen Claqueur.

Gestern Vormittags 10 Uhr wurde in der evangelischen Kirche in der Festung ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten. Bei dieser Gelegenheit hielt der Pfarrer Herr Gustav Scholz die Festrede, worin er die hohen Tugenden des Herrscherpaars hervorhob und der Liebe, Verehrung und unbegrenzten Treue gedachte, mit welcher die Nation das Herrscherpaar umgibt.

Der Fackelzug und hiemit in Verbindung die, durch die „Budai dalárda“ zu arrangirende Serenade findet bekanntlich morgen statt. Das Präsidium ersucht die Herren Sänger, sich Abends punct halb 8 Uhr vor der Mathiaskirche in der Festung zu versammeln von wo der Aufzug in den Hof der königlichen Burg corporativ stattfindet.

Vie aus Berlin berichtet wird, beging der Berliner Ungarverein die Krönungs-Jubiläumfeier in überaus würdiger Weise. Zur festgesetzten Stunde erschienen die Ehrengäste Votkschafter Graf Szeghenyi, Votkschatskath v. Schiefl, Baron Waden zc. Die Festrede hielt Vereinssecretär K. o. s. Den Toast auf den Deutschen Kaiser sprach in sehr herrlicher Weise Votkschafter Graf Szeghenyi, den Trinkspruch auf den König von Ungarn der Vereinspräsident Horvath. Beide Toaste wurden mit begeisterten Claque aufgenommen. Bei Schluß des sehr animirten und gelungenen Festes gab der Votkschafter seiner besonderen Freude Ausdruck über das herrliche Einvernehmen der hiesigen Schwestervereine untereinander und über die Anwesenheit der Vertreter des österreichischen und des böhmischen Vereins bei dem ungarischen Nationalfeste.

Budapest, 10. Juni.

Zur gestrigen Foisirée waren über 1000 Personen geladen. Um halb 9 Uhr erschien Seine Majestät mit Erzherzogin Maria Theresia am Arme, Erzherzog Karl Ludwig mit Erzherzogin Clotilde, Erzherzog Franz Ferdinand mit Prinzessin Louise von Coburg. Auch die anderen in Budapest weilenden Mitglieder des Herrscherhauses waren anwesend. Erzherzogin Maria Theresia hielt Cerle ab; Seine Majestät hielt am oberen Saalende ebenfalls Cerle ab und zeichnete durch Ansprachen den Fürstprimas Bafary, den Ministerpräsidenten Grafen Szapary, die Erzbischöfe Csajla und Wron Roman, den Banus Grafen Rhuen-Federvary, die Bischöfe Schlauch und Dr. Teufel, den gemeinsamen Kriegsminister Baron Bauer, den Corpscommandanten Grafen J. M. Fürsten Lobskowitz, den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Baron Hansfy, Koloman Tiba, den Grafen Albert Apponyi, Chlumecly, Stefan Tiba und zahlreiche Andere aus. Die Damen nahmen um 10 Uhr den Thee, um 11 Uhr zog sich der Hof zurück.

Ueber das „Herren“-Banderium.

welches beim Einzug Seiner Majestät vorantritt, wird der „Neuen Freien Presse“ aus Budapest geschrieben: „In der Nähe des Bahnhofes, auf dem Theresienring, nimmt allgemach das Reiterbänderium der Cavaliere seine Aufstellung. Jetzt haben wir noch Muße, es in der Nähe zu besichtigen. Gestehen wir es nur gleich: es duftet keinen Vergleich mit dem Bänderium zur Krönung Anno 1867. Um jene Zeit haben die Veranfallter ihre exklusiven Tendenzen nicht so abwehrend hervorgekehrt, wie diesmal; in dem Kaufe der jungen Freiheit nahm man darauf Bedacht, alle Schichten der guten Gesellschaft in der glänzenden Cavalcade zu vereinigen, die den Monarchen und seine hohe Gemahlin gleich einer freiwilligen Garde geleiteten. Der unbeschränkte Besitz der Freiheit hat die Herren conservativer gemacht und der Schatten der Ausschließlichkeit lagert über all' der Herrlichkeit, die sie dem Beschauer bietet.“

Denn fürwahr, herrlich ist diese Cavalcade. Die köstlichsten Producte einer mit Raffinement betriebenen Pferdezucht stehen da in Massen neben einander. Arabisches und englisches Vollblut, zierliche, leichtfüßige Thiere der heimischen Zucht, Schimmel, Falben, Braune, und Rappen, nach Größe und Farbe geordnet, erfreuen den Kenner wie den Laien. Und erst diese Aufzählung, diese Schabraden aus Sammt und Seide, mit Gold, Silber und Edelsteinen besetzt! Man erkennt auf den ersten Blick, was neu und modern oder was aus den Schatzkammern der Familien hervorgeholt ist. Das Alte stammt zumeist aus dem siebzehnten Jahrhundert, und das Schöne ist rein türkisch, wie das Schmudmotiv des Halbmonds beweist. Auch die Pferde mußten in eiteltegemäßer Ausstattung erscheinen; sie mußten lange, wallende Scheweife haben. Geschickte Stallpauken halten an der Noth. Mancher herrliche Gaul hatte einen künstlich angeſtickten Schwanz. Und doch war die äußerliche Pferdeparade untermischt mit einigen wenigen Eindringlingen aus dem Circus, die ihre Häße wälzten und mit den Hufen scharrten, ein herrlicher Anblick.

Was aber wäre erst von den Costümen der Reiter zu sagen? Man kennt allerwärts das höchst malerische ungarische Costüm. Es hat eine Art wider Noblesse, ist stark orientalisches, und ähnliche Effecte sind heutzutage in Europa nirgends sonst zu sehen. Mannigfacher noch als die Costüme und dem Auge gefälliger ist der Schmuck, den die Herren tragen. Er hat in seinen Hauptzügen immer noch ein starkes Renaissance-Gepräge, beeinflusst durch die Sortirkunst und auch durch die eigenartigen Formen, welche durch die lange Türkenherrschaft in Ungarn eingbürgert wurden. In diesem Schmuck spielt das Email die Hauptrolle, neben demselben fallen die werthvollen großen Steine in's Auge, welche den Reid des Schah von Persien erndeten können. Am seltensten sieht man die getriebene Arbeit. Trotz des massenhaften Auftretens machte diese Pracht doch keinen prägnanten Eindruck. Bei vielen dieser Galacostüme merkt man den italienischen Ursprung, der durch den nationalen Geschmack individualisirt ist. Was die Herren in buntfarbigem seidnen Haut-de-chausses, in Attilas aus Sammt, Seide oder Noire Antique, in pelzverbrämten Mantels leisteten, ist werth, von dem Pinfel eines Malers bereinigt zu werden, der sich darauf besonders versteht. Man gewahrt die verschiedenartigsten historischen Kleidmotive. Hier ein niedergelegter Pelztragen aus dem siebzehnten Jahrhundert, dort ein fleistehender Kragen aus der Zeit Franz I. Neben italienischen, türkischen und französischen Motiven erscheint der Panther-Lieberwurf als der eigentlich sthisch-nationalste gleich dem einfachen Luchscostüm mit Verbrämung des Kürzgen, der sich begnügt, seinen Reichthum durch oxydirtes Silber zu betätigen.

Die Bänderialisten von heute aber haben nicht nur die Schatzkammer ihrer Familien, sondern auch die Schmuckkassette ihrer Frauen geplündert, denn wir sahen Brochen, Agraffen und Gehänge von Diamanten, Smaragden und Rubinen allermoderner Fassung wie verstreut auf Menschen und — Pferdebedecken. Wenn man aber der Pferde, der Costüme und des Schmuckes wegen die Reiter nicht überſieht, so findet man sich plötzlich inmitten einer Gesellschaft der stolzeſten Dynastien und ritterbürtigen Herren, die in Politik und Gesellschaft eine führende Rolle spielen. Graf Albert Apponyi und Stephan v. Tiba, die beiden Antipoden, aber zugleich die Männer der Zukunft, Graf Julius Andráffy, das Abbild seines berühmten Vaters, Graf

Eugen Bichy und Graf Andreas Cselenics sind Flügelmänner in der Cavalcade und lenken die Aufmerksamkeit zumeist auf sich, nicht nur durch die fabelhafte, von ihnen entfaltete Pracht, durch welche sie nur Stoffage wären, sondern einige von ihnen auch durch ihre anziehende Persönlichkeit. Als Ordner aber fungirt Graf Stephan Karolyi und als Bannerträger Graf Erdödy. Neben den stampfenden unruhigen Thieren stehen zumeist zwei, auch drei Trokfnachte, ungarisch Csallós genannt, welche die Pferde an den kostbaren Galstern halten und in den Farben ihrer Herren prunkvoll gekleidet sind. Jetzt ist diese stolze prächtige Masse noch in regellosem Durcheinander, unter dem Commando des Grafen Stephan Karolyi formirt sich der Zug. Denn aus dem Bahnhofe ertönt der schrille Pfiff der nahenden Locomotive, die den Monarchen bringt.

Die Obergespäne bei dem Minister-Präsidenten.

Am 9. d. am 11 Uhr Vormittags machten sämtliche in der Hauptstadt weilenden Obergespäne bei dem Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary ihre Aufwartung, um ihm anlässlich der Vereidung des Großkreuzes des St. Stefan-Ordens zu gratuliren. Die Obergespäne, welche ungarische Gala trugen, stellten sich im Empfangssaal des Ministerpräsidenten im Halbkreise auf und empfingen Se. Excellenz bei seinem Eintreten mit lebhaften Claqueur.

Der Doyen der Obergespäne, der Obergespan des Vorjoder Comitats Baron Bela Bay, richtete an den Chef des Cabinets folgende Ansprache: „Se. Excellenz, Herr Minister-Präsident und Minister des Innern! Die hervorragende Auszeichnung, welche Se. Excellenz durch die allergnädigste Vereidung des Großkreuzes des St. Stefan-Ordens widererhalten, galt in erster Reihe zwar dem ungarischen Minister-Präsidenten, doch ist derzeit der Minister-Präsident unzertrennlich vom Minister des Innern. Aus diesem Grunde haben wir uns bewegen gefühlt, Se. Excellenz als unserem Führer, corporativ unsere Aufwartung zu machen und unsere Glückwünsche dazubringen. (Lebhafte Claqueur.) Wir wollen bei diesem Anlasse die großen politischen Fragen nicht streifen, ja selbst die uns als Obergespäne vornehmlich interessirenden inneren Fragen wollen wir unberührt lassen. Auch erwarten wir bei diesem Anlasse keinerlei Offenbarung von Seite Se. Excellenz bezüglich der uns besonders interessirenden Dinge, wie der Regelung unserer inneren Angelegenheit, des Verwaltungssystems u. s. w. Nur unserer Freude darüber wollen wir Ausdruck geben, daß diese Auszeichnung Se. Excellenz zuteil wurde. Genehmigen Sie den Ausdruck unserer Liebe und unseres Vertrauens. (Begeisterte Claqueur.)“

Es sei mir jedoch gestattet, bei diesem Anlasse eine Bemerkung zu machen. In den letzteren Zeiten waren insbesondere einzelne Obergespäne und häufig das ganze Corps der Obergespäne ungerichtet und ich darf sagen, incompetenten Angriffen ausgesetzt; die Obergespäne wurden sozusagen als politische Söldlinge hingestellt. Wir aber sagen mit stolzem Selbstgefühl unsere patriotische freie Meinung, indem wir erklären, daß wir als treue Soldaten der Fahne folgten und folgen, welche Se. Excellenz vor uns flattern läßt. (So ist's! Sehr wahr!), allein wir folgen ihr besthals, weil diese Fahne das Banner der liberalen Partei ist, deren Treue wir alleſammt sind. (Stürmische Claqueur.)

Mögen Se. Excellenz diese Fahne kräftig in Ihren Händen halten und möge Gott Se. Excellenz stets körperliche und geistige Frische verleihen, damit Sie mit Ihrer ganzen geistigen Kraft zum Besten unserer politischen Partei, der liberalen Partei und damit, nach unserer heiligen Ueberzeugung, auch zum Besten des Vaterlandes wirken können. (Claqueur.) Uns aber mögen Sie auch fürberhin Ihr politisches Vertrauen bewahren. (Langanhaltende begeisterte Claqueur.)“

Hierauf erwiderte Minister-Präsident Graf Julius Szapary Folgendes:

„Sehr geehrte Herren Obergespäne! Empfangen Sie dafür, daß Sie bei diesem Anlasse, da ich der Auszeichnung seitens Sr. Majestät theilhaftig geworden, meiner zu gedenken und mich aufzusuchen so freundlich waren, den Ausdruck meines aufrichtigsten Dankes.“

Derjenige, der an dem öffentlichen Leben theilnimmt, erhält in den damit verbundenen heftigen Kämpfen gegen die Angriffe nur dadurch Kraft und Ausdauer, wenn er einerseits das Vertrauen Sr. Majestät besitzt, der seine Gnade auch mit dieser allergnädigsten Auszeichnung bewiesen hat und wenn er andererseits das Vertrauen Derjenigen besitzt, mit denen er auf einem Gebiete und für ein Ziel zu wirken berufen ist. (So ist's! Wahr ist's!)

Mögen Se. Hochgeboren meinen aufrichtigsten Dank auf die freundliche Begrüßung, für die aus dem Herzen kommenden Worte entgegennehmen, welche ich von Ihrem Redner soeben vernommen.

Nur selten sind alle Obergespäne Ungarns gemeinsam in der Hauptstadt anwesend. Dieses große Fest, welches — wie ich glaube — nicht bloß als Fest Wichtigkeit besitzt, sondern gleichzeitig auch von historischer Bedeutung ist (Wahr! So ist's), welches Fest im ganzen Lande mit großer Bedeutung gefeiert wurde, bot den Obergespänen Gelegenheit, sich in der Hauptstadt zu versammeln.

Wir wissen Alle sehr wohl, auch Sie wissen es, daß, wenn auch die Obergespänsstellung gegenwärtig gesetzlich geregelt ist, dieselbe dennoch eine sehr schwierige ist. (Wahr! So ist's!) Der Obergespan ist in seinem eigenen Municipium der Vertreter der Absichten der Regierung, doch kommt diese Vertretung in erster Linie durch persönliches Ansehen und persönlichen Einfluß zur Geltung. Es ist der Beruf des Obergespäns, auf die Verwaltung einen wesentlichen Einfluß auszuüben, aber er kann denselben nur indirect ausüben, und eben deshalb erfordert die Obergespänsstelle, welche in erster Linie den Angriffen ausgesetzt ist, besonderen Tact und besonders patriotisches Gefühl. (So ist's!)

Bei der Regelung der Verwaltung harret der Obergespäne wieder eine sehr große und sehr wichtige Aufgabe. Ich halte die bevorstehende Regelung der Verwaltung nicht bloß vom Gesichtspunkte der Administration selbst für wichtig, sondern bin der Ueberzeugung, daß sie auch für die Consolidirung des ungarischen Staates von großer Wichtigkeit sein wird. (Lebhafte Zustimmung.)

In Betreff der Einführung der diese Regelung behandelnden Gesetze, in Betreff des Vollzuges der bereits geschaffenen Gesetze harren in erster Reihe wieder der Obergespäne große Aufgaben, und ich bin der Ueberzeugung, daß Sie, obgleich dadurch Ihnen wieder eine größere Verantwortung und Ihren Schultern wieder eine größere Last aufgebürdet wird, doch gleich mir auf das Aufrichtigste wünschen, daß die für die Interessen des Staates so bedeutsamen Verwaltungsvorlagen trotz der voraussichtlichen Schwierigkeiten je früher Gesetzeskraft erlangen. (Lebhafte Zustimmung.)

Empfangen Se. Hochwohlgeboren für Ihre herrliche Begrüßung den wiederholten Ausdruck meines Dankes. Ich bin überzeugt, daß Sie wie bisher, so auch künftig über persönliche Fragen und persönliche Interessen sich erheben, das Interesse der öffentlichen Angelegenheiten allein für ausschlaggebend betrachten werden. Und damit wir im Interesse der öffentlichen Angelegenheiten mit Nutzen und Erfolg wirken können, dazu bedürfen wir auch künftig der bisherigen Ausdauer, Eintracht und des wechselseitigen Vertrauens. (So ist's! Wahr!)

Indem ich Ihnen also für Ihre freundliche Begrüßung wiederholt Dank sage, erbitte ich mir Ihr ferneres Wohlwollen. (Langanhaltende, begeisterte Claqueur.)“

Graf Josef Bichy, Obergespan von Breßburg, nahm hierauf das Wort. Er habe wohl von seinen Collegen kein Mandat erhalten, aber das, was vom Herzen kommt und zum Herzen seinen Weg nimmt, braucht kein Mandat. Er begrüßt den Minister-Präsidenten als einen vorzüglichen Gemahl und Familienvater und spricht den Wunsch aus, daß er für die

Bitterni
entschädi
bittet
verdolm
mit alle
eine län
war zu

ruhten
Biese:
8. Corps
Leopold
General
Lobf
in Buda
ihrer Be
stein;
und den
die Tra
Krajna
zu erne
in Diem
in Karls
bei der
Mülle
Präfenz
im Prä
Corpora
fanterie
Spitale
Vertretu
halten.

der röm
Bitteru
sein wir
traurige
der vorg
auf un
mollene
war, un
haben,
rundliche
da sie
Bubenst
Schuldig
gefährte
ermittel

wegen u
Com
Sollte u
das Wa

Sonnt
gefangen

9. d. w
Gewitter
eines in
lichter
um sein
aber der
Bieh re
dauernde
als bab
Finger
nieder,
vielen
Medial
oder we

Gall' i
eine int
richtung
und de
gehalten
den beg
tammer

Ratiu,
unterſt
Discipl
Deputat
der ung
gegen
seinen
conferen
schlossen
verfahre

Burg)
Selegen
persönl
lichkeit
auf dem
mitteln,
Gemisch
Man er
und Au
diefer
Abgegeb
der pbb
Lage de
Eltern
Institui
licher se
samkeit
lenken u
Militär
Gründli

Witternisse des politischen Lebens durch die Freuden des Familienheiligthums entschädigt werden möge. (Lebhafte Eisenrufe.) Im Namen der Obergesandten bittet Redner den Minister-Präsidenten, ihnen Gruß auch bei seiner Gemahlin verboldmetzen zu wollen. (Lebhafte Eisenrufe.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juni.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst zu ernennen: zu Rittern des Ordens vom goldenen Hufe: den Feldzeugmeister Philipp Grafen Grünne, Commandanten des 8. Corps und commandirenden General in Prag; den General der Cavallerie Leopold Prinzen Troy, Commandanten des 9. Corps und commandirenden General in Josephstadt; den Feldmarschall-Lieutenant Rudolf Prinzen von Salsowiz, Commandanten des 4. Corps und commandirenden General in Budapest, und Allerhöchstherrn Oberstallmeister und Capitän Allerhöchstherrn Leibgarde-Reiter-Éscadron General-Major Rudolf Fürsten zu Liechtenstein; ferner den Oberstlieutenant außer Dienst Franz Grafen Falkenhayn, und den Major außer Dienst Emil Fürsten zu Fürstenberg; anzuordnen die Transferrung in gleicher Eigenschaft: des Oberstlieutenants Victor Krajc des Genie-Stabes, Genie-Directors in Karlsburg, nach Komorn; zu ernennen: den Major Franz Rieger, übercomplet im Genie-Stabe, in Dienstverwendung beim Reichs-Kriegsministerium, zum Genie-Director in Karlsburg; anzuordnen: die Uebersetzung des mit Wartegeld beurlaubten, bei der erneuerten Superabstrichung diensttauglich erkannten Majors Moriz Müller von Eölen von Allenau des 62. Infanterie-Regiments, in den Präsenzstand des 26. Infanterie-Regiments; zu ernennen: zum Oberarzt im Präsenzstand des 1. und 2. Regiments: den Einjährig-Freiwilligen Titular-Corporal, Doctor der gesammten Heilkunde: Georg Winter des 3. Infanterie-Regiments.

Eingetelkt wird: der Oberarzt: Dr. Georg Winter beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt.

(Der ständige Ausschuss) der Hermannstädter Comitats-Verwaltung wird Mittwoch den 15. d. um 9 Uhr Vormittags Sitzung halten.

(Frohleichnam.) Am 16. d., Vormittags 8 Uhr, findet in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche Festgottesdienst statt, welcher, falls die Witterung günstig ist, mit der üblichen Frohleichnam-Procession verbunden sein wird.

(Ein Act bodenklofer Niederträchtigkeit.) Der eintraurige Nicht auf die Verhöhnung der Sitten wirt, spielte sich während der vorgestrigen Papstentwurf-Musik auf der Bretterpromenade ab. In der auf- und abwogenden Menge wurde plötzlich bemerkt, daß das hellfarbene wollene Kleid einer jungen Dame auf der Rückseite mit Dinte beschriftet war, und zwar konnte die Beschriftung erst vor ganz kurzer Zeit stattgehabt haben, da die Dinte noch nicht in den Stoff eingelaugt war, vielmehr in runden Tropfen und Rinne auf dem Stoff auflag. Die Polizei wird, da sie doch im Gebränge jede einzelne Dame zur Verhinderung solcher Substanz durch eigene Organe nicht beschützen lassen kann, kaum den Schuldigen ermitteln können, vielleicht aber melden sich noch einige „Lebensgefährten“ und helfen dann die gemeinschaftlich gemachten Angaben zur Ermittlung des Schuldigen.

(Verschönerung Waldfest.) Fortwährenden Regenwetters wegen unterbleibt das für heute anberaumt gewesene Waldfest des hiesigen Comitats-Vereines und wird erst nächsten Sonntag abgehalten. Sollte unglückliche Witterung auch dann hinderlich daswischenreten, so wird das Waldfest bis auf Weiteres verschoben.

(Militär-Concert.) Im Hermannsgarten wird heute Sonntag den 12. d. die 31er Regiments-Musik von 6 Uhr Abends angefangen bei freiem Eintritt concertiren.

(Brand durch Blitzstrahl.) Unwetter.) Aus Mediasch, 9. d. wird uns geschrieben: Sonntag, als am ersten Pfingsttage, ging ein Gewitter über unsere Stadt nieder, ein Blitzstrahl schlug in das Stadtdach eines in der Nähe des kühlen Brunnens wohnenden Komänen ein, das selbe lichterloh entzündend. Der arme Mann drang in den brennenden Stall, um seine daselbst angebundenen Kühe loszubinden und zu retten, erlitt aber derartige Brandwunden, daß er tod an Plage blieb, ohne auch das Vieh retten zu können, welches in den Flammen auch umkam. Der Bauernmensch sah durch die Brandblatten ganz entsetzt aus und es schien, als habe er Handschuhe an, so war die Haut gefärbt und hatte längs der Finger Risse, wie Nähte. — Montag ging über Seiden ein Hagelwetter nieder, welches in den Weinbergen und Weizenfeldern dieser Gemeinde vielen Schaden anrichtete. Das Wetter zog sich, in östlicher Richtung bis Mediasch reichend und strichweise hat der Hagel in unserer Gegend mehr oder weniger Schaden gemacht.

(Müllerei-Ausstellung.) In der „Royal Agricultural Hall“ in London wird in der Zeit vom 28. Juni bis 8. Juli l. J. eine internationale Ausstellung und ein Welt-Markt für Maschinen, Vorrichtungen, Geräthe, Materialien und Producte, welche in der Müllerei und verwandten Geschäftszweigen gebraucht oder verkauft werden, abgehalten. Diejenigen, welche sich für diese Ausstellung interessieren, können den bezüglichen Prospect im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbelammer einsehen.

(Disciplinarverfahren gegen Ratiu.) Gegen Dr. Joh. Ratiu, der als Torbauer Advocat der Klausenburger Advocatenkammer untersteht, soll — wie dem „B. H.“ berichtet wird — bei dieser die Disciplinaranzeige erstattet werden, weil er dadurch, daß er mit einer Deputation behufs Klageführung nach Wien gegangen, sich gegen die Integrität der ungarischen Staats- und dadurch, daß er sich an den „Kaiser“ gewendet, gegen die ungarische Verfassung vergangen und mit beiden Vergehen seinen Advocateneid gebrochen habe. In einer zahlreich besuchten Advocaten-Conferenz wurde am 9. d. in Klausenburg, wie „B. H.“ meldet, beschloffen, mit massenhaften Unterschriften die Einleitung des Disciplinar-Verfahrens zu verlangen.

(Ueber das Löhne'sche Real-Gymnasium in Dedenburg.) Schreibt uns unser Gewährsmann Folgendes: Ich hatte wiederholt Gelegenheit, mich von der Tüchtigkeit und Hingebung des Lehrkörpers persönlich zu überzeugen. Im Institut Löhne herrscht militärische Pünktlichkeit und wo möglich auch Strenge. Die Lehrmethode basiert durchaus auf dem Anschauungsunterricht, wobei die reichen Sammlungen an Lehrmitteln, über welche das Institut in seinen geographischen, physikalischen, chemischen und naturhistorischen Cabineten verfügt, vorzügliche Dienste leisten. Man erstaunt in dieser Anstalt über die vorhandene Fülle des Neuesten und Ausgewähltesten in Landkarten, Instrumenten und Apparaten, die in dieser Art nur selten an Staats-Lehranstalten zu finden sein dürften. Abgesehen von dieser Ausstattung der Lehrmittelsammlung macht besonders der pädagogische Vorgang der Professoren, sowie nicht minder die prächtige Lage des Institutes den angenehmen Eindruck und glauben wir den Eltern und Vormündern, die ihre Knaben in einem Lehr- und Erziehungs-Institut erziehen lassen, weil der Privatunterricht doch selten ein so gründlicher sein kann, einen guten Dienst zu erweisen, indem wir ihre Aufmerksamkeit auf das Institut Löhne in Dedenburg als auf eine Musteranstalt lenken und bewirkt die mehrgenannte Anstalt auch die Vorbereitung für Militär-Institute und für die Freiwilligen-Prüfungen mit systematischer Gründlichkeit und daher mit bestem Erfolge.

(Die älteste billige Moden-Zeitung.) Auf dem Gebiete der Moden-Zeitungen drängt sich in neuester Zeit eine Fluth billiger und billiger Erscheinungen. Abseits von diesen mehr oder weniger geschickten Nachahmungen behauptet die in Berlin herausgegebene „Modenwelt“ ihre hervorragende Stellung. Vor mehr als 27 Jahren begründet, war sie die erste Zeitung, die ihren Lesern zu einem unerhört billigen Preise in musterhaften Illustrationen jährlich Kaufende von geschmackvollen Toiletten und Handarbeiten darbot. Ihr Gehalt das Verdienst, der deutschen Mode Eingang verschafft und die weitesten Kreise eröffnet zu haben. In stetiger Entwicklung fortschreitend, ist sie heute, wie vor fast drei Jahrzehnten, die Herrscherin im Reiche der Mode und des Geschmacks. Ohne jede Preiserhöhung hat die „Modenwelt“ erst jüngst ihr Illustrations-Material durch die Beigabe von jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern vermehrt und bleibt so an Reichhaltigkeit unübertroffen.

(Fünzig Mark für einen Schnurrbart) dürfte ein Preis sein, welcher nicht alle Tage gezahlt wird. Diese Summe bot unlängst in einer Wirthschaft in Essen ein Handelsmann für den Schnurrbart eines anderen dort anwesenden Händlers, und zur Beglaubigung dieses Angebotes hinterlegte der Kaufstufte die fünfzig Mark bei einem der Gäste. Als der Händler darauf sofort bei einem Barbier der Fierde seines Antlitzes sich entäußerte, dem Bartliebhaber die Haare übergab und auf Ausbändigung der „Kaufsumme“ bestand, wurde der Einwand gemacht, daß es sich nur um einen Scherz gehandelt habe, und die Auszahlung der fünfzig Mark beanstandet. Der Händler strengte Klage an und erstritt dieser Tage am Amtsgericht in Essen ein obiges Urtheil. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß ein regelrechter Kauf vorliege, sprach dem Kläger die fünfzig Mark zu und verurtheilte den Beklagten außerdem in die nicht unerheblichen Kosten.

(Elektrische Schiffahrt.) Aus Berlin wird geschrieben: Neben vielen Segelbooten und mehreren Rappha- und Benzinbooten schwimmen seit einigen Tagen auf dem Wannsee bei Berlin auch zwei elektrische Boote, ein größeres, welches wohl 30 bis 40 Personen aufnehmen vermag, und ein kleineres von etwa 8 Meter Länge. Die vielen Besucher des reizenden Wannsee und der damit verbundenen Havelseen haben somit Gelegenheit, sich von den Vorzügen der elektrischen Betriebskraft der Fahrzeuge zu überzeugen. Leider freilich erst aus der Ferne, da die beiden Boote bisher dem Publikum nicht zugänglich sind und anscheinend hauptsächlich Versuchszwecken dienen. Die Accumulatoren, aus denen die Elektromotoren der Boote den Strom hernehmen, sind im Raume untergebracht. Neu geladen werden sie aber, wenn der Stromvorrath erschöpft ist, auf dem Electricitätswerk in Wannsee. Die Boote fahren etwa mit der gleichen Geschwindigkeit, wenn nicht schneller, als die größeren Dampfer der Sternegesellschaft.

(Die Entlarbung eines berühmten spiritistischen Mediums.) eines gewissen Pinter aus Zwidau in Sachsen, hat dieser Tage ein Berliner Arzt, Herr Dr. Albert Moll, bewirkt, und zwar auf sehr einfache Art: durch Anwendung einer kleinen, mit Fischsilber gefüllten Spritze. Nachdem der in den „Transzendenten“ verfallene Pinter den gläubigsten Spiritisten den „Bruder Martin“, einen vor wenigen Jahren durch Absterben um's Leben gekommenen Tiroler, der merkwürdigerweise stark „sachselte“, citirt und vorgeführt hatte, producirt er den Geist „Abita“, der in ein weißes Gewand gehüllt war. Auf dieses Geistesgewand richtete der Herr Dr. Moll die Spritze, worauf der Geist sofort verschwand. Bei späterer Visitation des Mediums, dem übrigens keine „Manifestation“ mehr gelungen war, fanden sich an dessen Hemdtrage deutliche Spuren des „rothen Altentats“, und aus seiner Hemdtrage wurde ein leichtes dünnes weißes Tuch zutage gefördert, welches die Fischsilberlösung in voller Ladung empfangen hatte. Dies genügt nicht nur den profanen „Ungläubigen“, auch den überzeugungsfesten Spiritisten gingen die Augen über den spukigen Streich auf, der ihnen von dem biedereren Pinter aus Zwidau gespielt worden war.

(Eine That der Eifersucht.) Aus Florenz wird berichtet: Die Eifersucht, diese echt italienische Leidenschaft, hat hier jüngst drei Menschenleben gekostet. Ein gewisser Benedetto Cagnacci verhäthlichte seine Frau, daß sie ein Liebesverhältniß mit dem Studenten Carlo Minari habe. Als Cagnacci vor einigen Tagen den Studenten auf der Straße traf, zog er eine Pistole hervor und verwundete den Jüngling durch drei Schüsse in die Brust tödtlich. Bei der Verhaftung Cagnacci's gab er dem Quästor einen Schlüssel mit folgenden Worten: „Dies ist der Schlüssel meiner Verhauung. Gehet hin und begrabet mein Weib, das ich erschlagen und mein Kind, das ich erdroffelt habe.“ Man glaubte es anfangs mit der falschen Selbstanklage eines Wahnsinnigen zu thun zu haben. Als die Polizeibeamten zur Wohnung Cagnacci's sich begaben, fanden sie jedoch, daß der Mann die Wahrheit gesagt hatte.

(Das Vitalin.) Die „Petersburgerkija Wjedomosti“ meldet als Thatsache, die Erkrankung des Finanzministers Wjshnegradski und des Ministers des Aeußern Giers sei ebenfalls durch den Gebrauch des Vitalin verursacht worden, doch wurde diese Thatsache bisher geheim gehalten. Der Erfinder des Vitalin, Gackowski, wurde unter dem Verdachte des Nihilismus abermals verhaftet.

(In der Gemälde-Ausstellung.) A.: „Woher mag wohl der Fleck da an der Wand kommen?“ — B.: „Wahrscheinlich Delbild dort gehangen!“

Neueste Nachrichten.

Budapest, 10. Juni. Erzherzog Franz Ferdinand hat heute Morgens 2 Uhr die Hauptstadt mit dem Semliner Expresszuge verlassen. — Fürstprimas Szapary erhält von allen Seiten Gratulationen zu seiner trefflichen Kirchengabe, mit welcher er am 8. d. den König begrüßte.

Berlin, 10. Juni. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, sprach der Kaiser von Rußland unmittelbar nach seiner Ankunft in Kopenhagen dem Kaiser Wilhelm telegraphisch in herzlichsten Worten den Dank für die glänzende und freundschaftliche Aufnahme, sowie die hohe Befriedigung über den Aufenthalt in Kiel aus.

München, 10. Juni. Das „M. Münch. Tagbl.“ meldet: Im Bergwerke Hauscham bei Wiesbad wurden vorgefunden das Schachtgebäude und die umliegenden Häuser durch einen heftigen Stoß erschüttert. 370 Arbeiter wurden verschüttet. Die Rettungsarbeiten blieben erfolglos.

Rom, 10. Juni. In San Angelo bei Palermo brach eine blutige Bauernrebellion aus. Die Bauern griffen die Carabinieri an, welche von den Waffen Gebrauch machten und elf Bauern verwundeten. Die Wachen zogen sich hierauf in die Caserne zurück, welche belagert wurde, wobei vier Bauern getödtet und mehr als dreißig verwundet wurden. Auch zahlreiche Carabinieri wurden verwundet. Das Militär mußte zum Succurs ausrücken; es wurden vierzig Verhaftungen vorgenommen.

Original-Telegramm.

Budapest, 11. Juni. Gestern Abends fand der Fackelzug statt, welchen der König auf dem Balcon mit dem Ministerpräsidenten Grafen Julius Szapary erwartete. Die Sänger trugen drei Lieder vor, nach deren jedem der Chor in die enthusiastischen Rufe: „Es lebe das Königspaar! Es lebe der gute König! Es lebe die Dynastie Habsburg!“ ausbrach. Nach der Serenade drückte der König der zu sich berufenen Deputation der Sänger seine Anerkennung aus und sagte: „Ich werde niemals diese schönen Tage vergessen!“

Unter dessen verjammelten sich im Westbahnhofe sämtliche Notabilitäten des Landes. Als der König anlangte, reichte er dem Ministerpräsidenten Grafen Julius Szapary die Hand, während die Anwesenden Seine Majestät mit dreimaligem Eisenrufe begrüßten. Der König zeichnete Viele durch Ansprachen aus. Dem Oberbürgermeister sagte Seine Majestät: „Ich bin tief gerührt von der befundenen Anhänglichkeit der Bewohner.“ — Zum Grafen Szapary: „Ich war auf glanzvolle Feste vorbereitet, allein das Gebotene übertraf alle Meine Erwartungen.“ — Hierauf bestieg Seine Majestät den Zug, welcher um 11 Uhr 30 Minuten Nachts abdampte.

Das Amtsblatt publicirt die allerhöchste Entschlieung, womit Seine Majestät gestattet, daß Budapest als ungarische Residenzstadt fürderhin die Benennung: „Budapest Haupt- und Residenzstadt“ führen dürfe.

Fremden-Liste

vom 11. Juni. Hotel Neuröder. Anold Koller, Ingenieur, von Budapest; Franz Dehne, k. u. l. Oberst, von Wien; A. Ebel, Kaufmann, von Rebiach. Hotel Welser. Hermann Bierman, von Neufaz; Friedrich Licht, Kaufmann, von Jaroslau; R. Stegman, Kaufmann, von Rathenow; Jrel, Dornier, von Lippa; Josef Debenecy, von Dorosnyo; A. Fischer, von Krab. Hotel Habermann. Franz Swoboda, Johann Simler, Schieferbeder, von Wien.

(Eingefendet.)

Das beste und zuträglichste Erfrischungs-Getränk, welches auch bei Fische mit Vorliebe getrunken wird, und mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften eine äusserst wohlgeschmeckende Mischung ergibt, ist MATTONI'S GIESSHÜBLER. Es löscht den Durst, kühlt und wirkt anregend zugleich, das beste Mittel gegen die erschöpfende Wirkung der Sommerschwüle.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody. Heute Sonntag den 12. Juni 1892: Abchieds-Vorstellung bei Zonen-Preisen. Asszony nem számít. — Die Frau zählt nicht. Original-Ballett mit Gesang in 3 Aufzügen von Desider Margittay.

Tiszelt szerkesztő úr!

Nagy feladatra vállalkoztunk, midőn elhatároztuk, hogy Nagy-Szebenben a vidéki magyar színeszet megrontott hitelét helyre állítjuk. Istennek hála, vállalatunkat mind erkölcsileg mind anyagilag tisztességes siker koronázta. April 17-től mai napig 50 előadást tartottunk. Résznélről teljes örökből teljesítettük köteleseinket, s ha ennek dacára egyes előadásoknál fogyatkozások voltak, ezért a n. é. közönség szives elnéését kérjük. Ha jó sorsunk ismét ide vezérel, fokozott szellemi és anyagi erővel lépünk elő. Ez alkalommal forró közönségünk és hálánkat nyilvánítjuk Nagy-Szeben közönségének a lelkes pártolásért, melyben ügyünket és személyünket részesíteni kegyeskedett, valamint t. szerkesztő úrnak a sajtó részéről tanúsított szives támogatásáért. Fogadják egyenkint és összesen e szívünk mélyéből fakadó szavakat: Isten áldja meg!

Nagy-Szeben, 1892. június 12-én.

Bokody Antal és neje Bokody Máthé Róza.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various securities like 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%', 'Goldrente 4%', etc. Right column lists 'Defferr. Staats-Schatz in Papier', 'Defferr. Goldrente', etc. with corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%', 'Goldrente 4%', etc. Right column lists 'Defferr. Goldrente', '1860-er Staats-Anlehen', etc. with corresponding values.

Zahnarzt Schwabe,

Dipl. Arzt.

Zahnoperationen

schmerzlos unter örtlicher Cocain-Anaesthesia, schwierige Operationen auch unter totaler Narkose.

Plombirungen

mit Gold, Platin, Silber, Emaille.

Kunstzähne und -Gebisse

unter Garantie für Brauchbarkeit.

Ordination für alle Zahn- und Mundkrankheiten von 9-12 Uhr Vormittags und 3-6 Uhr Nachmittags. (443) 2

Heltauergasse 31, I. Stock.

Practikant

findet Aufnahme in der
Wadewaaren-Handlung
J. Tr. Hamrodi, Hermannstadt.
(460) 1-3

Speck und Schweinesfett,

soweit der Vorrath reicht, **preiswürdig** bei
Sigmund Ferderber,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 35.
(455) 1-3

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jahresheft:
24 Nummern mit 2000 Abbildungen,
12 Schnittmuster-Zeichnungen mit 250
Muster-Vorzeichnungen, 12 große far-
bige Modenbilder mit 80-90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf., —
75 Hkr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter. Probe-
Nummern gratis und franco bei der Expedition.
Berlin W. 53. — Wien I, Operng. 5.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Anker-Pain-Expeller.

Die beste Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus,**
Gliederreizen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rücken-
schmerzen u. s. w. ist Richter's

Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten
Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte **Haar-**
mittel ist zu 40 kr. und 70 kr. die Flasche in fast allen
Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen gibt, so ver-
lange man beim Einkauf gefälligst ausdrücklich:
„Anker-Pain-Expeller.“
(965) 13-18

Haus-Verkauf.

Das in gutem Zustande befindliche **Haus**
Neustift Nr. 25 sammt **Nebengebäude** ist
unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu
verkaufen.

Weiters ist zu verkaufen ein in sehr gutem
Gange stehendes **Lebzelter-Geschäft** mit **com-**
pleter Einrichtung. (467) 1-3
Nähere Auskunft ertheilt **Witwe A. Farkas,**
Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 17.

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahr ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.



J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-
Syrup wirkt gelinde auf-
lösend und in hohem Grade
blutverfeinernd, indem er alle
schlechten u. krankhaften Stoffe,
sowie alle verdorbenen u.
krankhaften Säfte, ange-
häuften Schleim und Galle —
die Ursache vieler Krankheiten
— auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem
Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine vorzügliche bei
Hartleibigkeit, bei Blutandrang nach dem Kopfe,
bei Gicht- und Gämorrhoidal-Leiden, schlechter
Verdauung, Leber- u. Milz-Anschwellungen, ferner
bei veralteten Drüsen-Anschwellungen und Haut-
Auswüchsen, sowie bösen Flechten. (819) 9-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre
85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.
Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke
als Zeichen der Echtheit tragen.
Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen:
Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“
des **J. Herbabny, VII., Kaiserstrasse 73 u. 75.**
Depôt für Ungarn in **Budapest** bei Herrn
Apotheker **Jos. v. Török, Königsgasse 12.**
Depôts in den meisten Apotheken der österr.-
ungar. Monarchie.

Haus-Verkauf.

Das **hochhohe Haus Nr. 311** sammt
Nebengebäude
in **Boicza bei Rothenthurm,**

solid gebaut, im guten Zustande, mit Diegeln gedeckt,
ist **billig und unter vortheilhaften Beding-**
nissen zu verkaufen. Dasselbe ist sehr geeignet
für Speculanten, auch für Wirths-Geschäft oder Er-
richtung eines Geschäfts-Localen zu empfehlen. Auskunft
bei **C. Nedelkovits, Hermannstadt, Grosser**
Ring, katholisches Pfarrgebäude. (468) 1-3

Institut Lähne,

Oedenburg.
4 Normal- und 6 Gymnasial-Classen
mit Öffentlichkeitsrecht.
Vorbereitung für die Realschule
und VII. Classe des Gymnasiums.
Neue Jüglinge werden auch für die
Ferienmonate Juli, August aufge-
nommen.
Programme, Prospecte und jede weitere
Auskunft durch
die Direction.
(456) 1-16



J. Andel's

neu entdecktes

überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben,
Küchen, Fliegen, Ameisen, Afseln, Vogel-
milben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu
übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart,
daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine
Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in
J. ANDEL'S Droguerie,

13 „Zum schwarzen Hund“, Husgasse 13.
In **Hermannstadt:** J. B. Misselbacher sen.,
Specerei-Handlung; — in **Reps:** E. Wolff, Apoth.;
— in **Karlsburg:** J. B. Misselbacher sen. (Filiat);
— in **Kronstadt:** Eduard Kugler, Apotheker, Emil
Porr, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“; — in
Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in
Broos: J. Grafius, Apotheker; — in **Décs:** Franz
Niek; — in **M.-Vasárhely:** Daniel Bernády, Apoth.;
— in **Mediasch:** Fritz Kremer; — in **Nagy-**
Enyed: L. Molnár. (459) 1-18

Christofle & Co., WIEN, I., Opernring 5 (Heinrichshof).

k. und k. Hoflieferanten.
Sbste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen.
Schwerst versilberte Bestecke und Tafelgeräthe aller Art, Aus-
stattungs-Cassetten, Tafel-, Thee- und Kaffee-Service, Aufsätze in
einfacher bis zur reichsten Ausführung.
Specielle Artikel für Hotels, Restaurants und Cafés, sowie für Pensionen, Clubs, Officiers-
Menagen und für Schiffe.
Silber-Anlage ist auf jedem Stücke eingestempelt, sowie auch der volle Name
CHRISTOFLE und obige Fabriksmarke. (182) 28-29
Einziger Ertrag für echtes Silber.
12 Eßlöffel . . . fl. 17.— 12 Dessertmesser . . . fl. 15.— 1 Milchschöpfer . . . fl. 3.20
12 Tafelgabeln . . . fl. 17.— 12 Kaffeelöffel . . . „ 9.— 1 Gemüselöffel . . . „ 4.—
12 Tafelmesser . . . fl. 17.— 12 Messerlöffel . . . „ 7.— 12 Messerlöffel . . . „ 8.25
12 Dessertgabeln . . . fl. 15.— 1 Suppenhühner . . . „ 5.50 1 Vortragsgabel . . . „ 1.50
Kostenüberschläge und illustrirte Tarife gratis.

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und
öffentl. Zwecke, Landwirthschaft,
Bauten und Industrie.
Neuheit: Nach dem Bower-Barff-Patent-
Inoxydations-Verfahren
Inoxydirte Pumpen
sind vor Rost geschützt.
Kataloge gratis und franco. **W. GARVENS, Wien, I., Wallfischgasse 14.** Kataloge gratis und franco.
Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaren- etc. Handlungen, technischen und Wasserleitungs-Geschäfte, Brauereien-Unter-
nehmer etc. Man verlange ausdrücklich Garvens' Inoxydirte Pumpen, resp. Garvens' Waagen.
(254) 12-20

Pfarrer Kneipp's Original- Reinleinen-Tricot-Gesundheitswäsche.

Vorzüglich, schweißsaugend!
L. Kapferer & Co.,
Wien, XVII., Ottakringerstrasse Nr. 20.
Haupt-Depôts:
Hermannstadt: M. Breckner, Karl Hollinek, J. B. Misselbacher sen.,
J. Wittmann; — Karlsburg: K. Moreno; — Kronstadt: Temesváry
István, Mayer & Palmhart; — Mediasch: M. J. Laurentzi; Schässburg:
J. B. Misselbacher sen. (379) 3-12
Nur echt, wenn die Wäsche die Unterschrift des Herrn Pfarrers trägt.

Franz Joh. Kwizda,
I. u. I. österr.-ung. und k. ungar. Hoflieferant,
Kroneburger bei Wien.
Seit Jahren erprobtes, schmerzstillendes
Hausmittel bei Gicht,
Rheuma u. Ner-
venleiden
Kwizda's Gichtfluid
Man achte
gefälligst auf die Schutz-
marke und verlange ausdrücklich
Kwizda's Gichtfluid.
Zu beziehen in allen Apotheken.
Haupt-Depositor für Siebenbürgen: **W. F. Morscher,**
Apotheker, Hermannstadt. (181) 9-20

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke,

Haupt-Bureau für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient. **Wien, I., Kärntnering 17.**
Central-Bureau: Berlin N.W., Pariserplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Remscheid und Vöns a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Rohrmanesmann.
Nahtlose Mannesmannröhren (Directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).
Hochdruckröhren von 50-350 Millimetern Durchmesser, in Wandstärken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-,
Petroleum-, Druckluft-Leitungen. Uebernahme ganzer Leitungen.
Siederöhren für Siederohrketten, Locomotiven, Locomobilen, Schiffskessel etc. Siederöhren mit von der Feuerseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste
und practisch empfehlenswerthe Form. Ohne Feuerrohr.
Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge, Röhre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirtes Gas etc.
Telegraphenstangen und Telephonstangen, Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Mannes-
Aluminium-Röhren. mannrohren aus härterem Werkstoff für Bolzen, Büchsen und doppel Werkzeuge.
Preislisten, Kostenanschläge und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik

Ed. Hasenörl & Comp.,
Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse Nr. 62,
ausgezeichnet vom Nieder-Oesterreichischen Gewerbe-Verein mit der großen silbernen Medaille
und auf der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, mit der silbernen Staats-
Medaille und der bronceenen Gesellschafts-Medaille, sowie mit dem Ehrendiplom erster Classe
der Nahrungsmittel-Ausstellung vom hygienischen Standpunkte, Wien 1891,
liefert
flüssige Kohlensäure,
hemisch rein, in schmiedeeisernen, auf 250 Atmosphären Druck geprüften Cylindern à 10 Kilo,
nach allen Stationen des In- und Auslandes,
Apparate zum Bierauschank
mit flüssiger Kohlensäure, bester und neuester Construction, für ein und mehrere
Biere, jedem Locale anpassend montirt, ferner
Apparate für Sodawasser-Fabrikation
mit flüssiger Kohlensäure in neuester und practischer Ausführung, zu den
billigsten Preisen und coulanteften Bedingungen.
Anfragen werden prompt und eingehend erledigt.
Illustrirte Preiscurante gratis und franco.
Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik,
Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse 62.
(64) 11-26